Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 131 (1963)

Heft: 39

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizerische
kirchenzeitung
informationsorgan für fragen der theologie
seelsorge und kirchenpolitik

LUZERN, DEN 26. SEPTEMBER 1963 VERLAG RÄBER & CIE AG, LUZERN 131. JAHRGANG NR. 39

Am Vorabend der zweiten Konzilssession

Wie vor einem Jahr stehen wir wieder am Vorabend einer neuen Etappe des II. Vatikanischen Konzils. Am kommenden Sonntag, dem 29. September 1963, da die Kirche das Fest des heiligen Erzengels Michael begeht, werden sich die Konzilsväter in der Ewigen Stadt in feierlichem Zug nach St. Peter begeben, wo die zweite Session des Konzils beginnen wird.

Johannes XXIII., der Konzilspapst, der am 11. Oktober 1962 das zweite Vatikanum eröffnet hatte, weilt nicht mehr unter den Lebenden. Er hatte das grandiose Werk begonnen und ihm seinen persönlichen Stempel aufgedrückt. Paul VI. hat das Erbe seines Vorgängers übernommen. Es ist mir, als hörte ich noch heute die kräftige Stimme des greisen Johannes XXIII., wie er am Schluß jener Eröffnungsfeier im Petersdom das Glaubensbekenntnis ablegte und es mit den schlichten Worten bestätigte: «Ego Ioannes catholicae Ecclesiae episcopus.» Diesmal ist es sein Nachfolger Paul VI., der mit den gleichen Worten den katholischen Glauben bekennen wird. So ist es in der Kirche: Die Päpste wechseln und lösen einander ab, aber die Kirche bleibt.

Der Beginn der zweiten Konzilssession stellt uns wieder eindringlich die Wichtigkeit und Bedeutung des in Rom tagenden Konzils vor Augen. Ein ökumenisches Konzil ist ein außergewöhnlicher Akt des kirchlichen Lehramtes. Im Laufe der Kirchengeschichte ist ein solch feierlicher Akt durchschnittlich nur einmal in jedem Jahrhundert vorgekommen, und in den fünf Jahrhunderten der Neuzeit nur dreimal.

Das Konzil ist aber mehr als ein bloß seltener Akt im Laufe der Kirchengeschichte. Es ist auch eine besondere Gnadenstunde für die gesamte Kirche. Wir können sie ergreifen und fruchtbar machen oder auch zurückweisen.

Die Geschichte der Kirche kennt Beispiele von Konzilien, die nicht die Früchte brachten, die man von ihnen erhoffte. Wir brauchen nur an das letzte Laterankonzil (1512—1517) zu denken, das unter den Päpsten Julius II. und Leo X. abgehalten wurde. Die Lage war damals für die Kirche ungleich günstiger als jetzt: Die Christenheit war geeint. Sieben Jahrzehnte zuvor war sogar die Union mit der Ostkirche geschlossen worden. Obwohl Konstantinopel bald in die Hände der Türken fiel, konnte sich doch die Union mit einzelnen Ostkirchen noch lange halten. Das große Anliegen, das damals der Christenheit auf der Seele brannte, war die Reform. Heilige hatten darum schon lange nach einem Konzil gerufen. Aber gerade in dieser Hauptfrage versagte das Konzil. Die Konzilsväter erkannten den Ernst der Stunde nicht. Sie blieben bei Fragen stehen, die nur die Lehrer an den Schulen interessierten. Es vergingen nur wenige Jahre seit dem Ende des Konzils, bis das Unglück der Glaubensspaltung über das christliche Abendland hereinbrach.

Der Beistand des Heiligen Geistes bewahrt die Konzilsväter bei ihren Beschlüssen vor einem Irrtum in der Lehre. Er hat sie aber nicht gegen deren seelsorgliche Unwirksamkeit und Inopportunität gefeit. Die Auswahl der zu definierenden Wahrheiten, die Erkenntnis der Probleme, die Mittel und Wege, die gerade heute notwendig sind, damit die Kirche die für die heutige Zeit wirksamen Heilmittel ergreife, ist der menschlichen Weisheit und Weitsicht überlassen. Daher die Notwendigkeit des demütigen Flehens um die Gnade von oben. Hat nicht der verstorbene Konzilspapst Johannes XXIII. gerade aus dieser Erkenntnis heraus immer wieder zum Gebet aufgefordert? Auch sein Nachfolger, Paul VI., tut das gleiche. Noch in diesen Tagen hat der Papst an alle Bischöfe der Welt ein Schreiben gerichtet, worin er zu Gebet und Buße für das gute Gelingen des Konzils aufruft. Ist es darum nicht auch ein Herzensanliegen der Seelsorger, diese Aufforderung des obersten Hirten der Kirche an ihre Gläubigen weiterzugeben?

Wir täten den Konzilsvätern von heute unrecht, wollten wir sie an die Seite ihrer Vorgänger am Vorabend der Glaubensspaltung stellen. Schon der Verlauf der ersten Konzilssession hat bewiesen, daß sie des Ernstes der Lage und ihrer Verantwortung bewußt sind. Auch Papst Paul VI. ist gewillt, das Konzil im Sinne und Geiste seines Vorgängers weiterzuführen. In seinem Programm, das er keine 24 Stunden nach der Erhebung auf den Thron Petri bekanntgab, hat er das Konzil als die Hauptaufgabe seines Pontifikates hingestellt. Er hat auch das Anliegen der Einheit aller, die an Christus glauben, zum eigenen gemacht. Dieses Werk sei von seinem Vorgänger so «glücklich und aussichtsvoll begonnen worden», sagte er in seiner ersten Radiobotschaft an die Welt, und Johannes habe «dafür sein Leben selbst dargebracht». Bei der Krönungsfeier am Abend des vergangenen 30. Juni bekannte Paul VI. im französischen Teil seiner Ansprache, er übernehme tiefbewegt dieses Erbe seines unvergeßlichen Vorgängers, «der auf die-

AUS DEM INHALT:

Am Vorabend der zweiten Konzilssession

Seelsorge verpflichtet zu vollkommener Hingabe

Die Orden und das Konzil

Ordinariat des Bistums Basel

Ein Professor der Universität Basel über die Lehre des I. Vatikanischen Konzils

Statistische Schlaglichter auf die katholischen Missionen in Asien

Berichte und Hinweise

Eine «Abendkirche» in Wien

Cursum consummavit

Neue Bücher

sem Gebiet unter dem Hauch des Heiligen Geistes unermeßliche Hoffnungen hat sprießen lassen». Der Wiederherstellung der Einheit der Christen, so fuhr er fort, wolle er seine ganze Kraft und sein Gebet widmen, wie es sein Amt erfordere. So darf uns auch die Person des neuen Papstes, dem in der neuen Konzilssession große und schwere Aufgaben bevorstehen, mit zuversichtlichem Vertrauen erfüllen.

Aber bei allen guten Aussichten in dieser Konzilsvigil, sagte Kardinal Bea vor kurzem in einer Ansprache im Bayrischen Rundfunk, darf man nicht übertreiben. «Wir wissen», so gestand der Präsident des Sekretariates für die Einheit der Christen, «daß — wie alles in der Kirche überhaupt — so auch das Konzil von Menschen gemacht wird. Es ist daher nur zu natürlich, daß man auch mit Schwierigkeiten und Unzulänglichkeiten rechnen muß und vor allem, daß nicht alles, was jeder von uns persönlich vom Konzil erhofft, verwirklicht werden wird und verwirklicht werden kann. Auch in bezug auf die Einheit der Christen werden sich nicht alle Hoffnungen, und vor allem nicht die überspannten Hoffnungen einer unmittelbaren Einigung einzelner oder mehrerer Gruppen verwirklichen lassen. Solche Hoffnungen sind nicht von gutem und führen nicht zum Guten.»

Diese nüchternen Überlegungen eines der führenden Männer in der Anbahnung eines neuen Verhältnisses zu den im Glauben getrennten Brüdern dürfen uns nicht schrecken und entmutigen. Sie zeigen nur, daß noch ein weiter Weg zurückzulegen ist. Um so dringender ist unsere Pflicht, die Beratungen der Bischöfe in der großen Aula der Peterskirche mit Gebet, Buße und Opfer zu begleiten, damit das Konzil die Früchte bringe, die die Not der heutigen Stunde erheischt.

Johann Baptist Villiger

Seelsorge verpflichtet zu vollkommener Hingabe

PAPST PAUL VI. ÜBER DIE AUFGABEN DER SEELSORGE HEUTE

Am vergangenen 6. September empfing Papst Paul VI. in Castel Gandolfo die Teilnehmer an der XIII. Studienwoche über moderne Seelsorgsfragen, die tags zuvor in Orvieto zu Ende gegangen war. Die Ansprache, die der Heilige Vater bei dieser Gelegenheit hielt, ist ein glühender Aufruf an die Priester zu selbstlosem und unermüdlichem Einsatz in der Seelsorge. In der folgenden Übersetzung fehlt lediglich der erste Abschnitt. In ihm begrüßt der Papst die Veranstalter und Teilnehmer und erwähnt abschließend, daß er persönlich an der Tagung habe teilnehmen wollen, wenn ihn nicht die göttliche Vorsehung auf den Stuhl Petri berufen hätte. Die Übersetzung wurde uns durch die KIPA übermittelt. Die Zwischentitel stammen von uns. (Red.)

Wenn wir recht in euren Herzen lesen, so scheint es uns, daß ihr auf unsere Gutheißung und Bestätigung dessen wartet, was eurer Besuch uns gleichsam als symbolische Gabe darbietet. Ihr kommt vor allem mit einem einführenden Wort, das wie ein Banner die Methode eurer Arbeit umreißt:

«Angleichung an die modernen Zeiten»

Dieses Wort wurde bereits von unserem Vorgänger Johannes XXIII. aufgegriffen und von ihm in das Programm des ökumenischen Konzils aufgenommen. Auf den kirchlichen Bereich angewandt, weist dieses Wort auf die Beziehungen zwischen den ewigen Werten der christlichen Wahrheit hin und ihre Eingliederung in die dynamische Wirklichkeit des menschlichen Lebens, die heute außergewöhnlich wechselvoll ist, wie sie sich in der gegenwärtigen unruhigen, verwirrten und fruchtbaren Geschichte beständig und auf mannigfaltige Weise herausbildet. Es ist das Wort, das auf den erfahrungsmäßigen Aspekt der Seelsorge hinweist, der ja nichts mehr am Herzen liegt, als erfolgreich zu sein, und die weiß, wie sehr ihre Wirksamkeit durch die kulturelle, moralische und soziale Lage der Menschen bedingt ist, an die sie sich wendet, und wie angebracht es für eine gute Kultur, vor allem aber für das praktische Wachstum des Apostolates ist, die Erfahrungen der andern kennenzulernen und sich die guten hiervon zu eigen zu machen: «Prüft alles, das Gute behaltet» (1 Thess 5, 21). Es ist das Wort, das die Furcht vor überholten Gewohnheiten offenbart, vor säumender Müdigkeit, unverständlichen Ausdrucksformen, neutralisierenden Entfernungen und eingebildeter und unbewußter Unkenntnis angesichts der neuen menschlichen Phänomene, wie auch das geringe Vertrauen in die immerwährende Aktualität und Fruchtbarkeit des Evangeliums. Es ist das Wort, das schleicherische Huldigung an eine ausgefallene und flüchtige Mode scheinen kann, an den Existenzialismus, der nicht an die objektiven, transzendenten Werte glaubt und allein auf momentane und subjektive Erfüllung ausgerichtet ist. Es mißt vielmehr der schnellen und unaufhaltbaren Aufeinanderfolge von Phänomenen, in denen sich unser Leben abspielt, die geschuldete Bedeutung zu und sucht, sich mit der berühmten Empfehlung des Völkerapostels zu verbinden: «Nützet die Zeit, denn die Tage sind böse» (Eph 5, 16). Es ist darum ein Wort, das auch wir mit Freude aufgreifen, gleichsam als Ausdruck der Liebe, die Zeugnis ablegen will für die immerwährende und deshalb moderne Vitalität des kirchlichen Dienstes.

Gefahren für die Seelsorge heute

In diesem Zusammenhang müssen wir auch einen zweiten Ausdruck gut aufnehmen, der die Aktivität kennzeichnet, deren Vorkämpfer oder Gefolgsleute ihr seid. Wir meinen den Ausdruck «*Pastoral*». Heute ein programmatisches und ruhmreiches Wort. Das ökumenische Konzil hat es sich bekanntlich zu eigen gemacht und konzentriert hierauf seine reformierenden und erneuernden Zielsetzungen. Man darf in diesem Adjektiv, das die höchsten und charakteristischen Kundgebungen des kirchlichen Lebens begleitet, keine unbemerkte, aber schädliche Hinneigung zum Pragmatismus und Aktivismus unserer Zeit sehen, zum Schaden der Innerlichkeit und der Betrachtung, die in unserer religiösen Bewertung den Vorrang einnehmen müssen. Dieser Primat bleibt bestehen, auch wenn die apostolischen Erfordernisse des Gottesreiches, in der Kontingenz des gegenwärtigen Lebens, praktisch in erster Linie Zeit und Kräfte für die Ausübung der Nächstenliebe erfordern. Man glaube nicht, diese Hirtensorge — die die Kirche heute zu ihrem vordringlichsten Programm macht, das ihre Aufmerksamkeit auf sich zieht und ihren Einsatz erfordert — bedeute eine Wandlung in der Beurteilung von Irrtümern, die in unserer Zeit verbreitet sind und bereits von der Kirche verurteilt wurden, wie z. B. der atheistische Marxismus. Der Versuch, heilsame und sorgfältig ausgewählte Arzneien gegen eine ansteckende und tödliche Krankheit anzuwenden, bedeutet nicht, die Meinung über sie selbst ändern. Es heißt vielmehr, sie nicht nur theoretisch bekämpfen, sondern auch praktisch; es heißt, auf die Diagnose eine Heilmethode folgen lassen; es heißt, auf die lehrmäßige Verurteilung die heilende Liebe folgen lassen.

Es wäre deshalb gleichermaßen unvorsichtig in der Bedeutung, die der Seelsorge zuerkannt wird, ein Vergessen der theologischen Spekulation sehen zu wollen oder eine Rivalität ihr gegenüber. Diese bewahrt vielmehr ihre Würde und ihren Vorrang, wenn auch die dringenden Erfordernisse des kirchlichen Lebens erfordern, daß die heilige Lehre nicht rein spekulativ bleibe, sondern betrachtet und gepflegt werde im

Gesamtbild des christlichen Heilsplanes, einer Lehre, die uns ja gegeben ist, um eine wahre Religion zu praktizieren, einer Lehre, die den Seelen verkündet werden soll und die in der geschichtlichen Wirklichkeit ihre erlösende Kraft offenbaren will. Heute erhalten Verstand und Wille, Gedanke und Arbeit, Wahrheit und Tat, Lehre und Apostolat, Glaube und Liebe, Lehramt und seine praktische Ausübung im Leben der Kirche komplementäre Funktionen, die immer enger und organischer sind, zur gegenseitigen Ergänzung und Bereicherung.

Erhabenheit und Bedeutung der Seelsorge im Leben der Kirche

Das vorausgeschickt, ist es uns eine willkommene Gelegenheit, das hervorzuheben, was diese Definition «Pastoral» uns an «Biblischem» und «Apostolischem» bietet. Sie ruft uns ein Wort in Erinnerung, mit dem Christus sich uns kundtun wollte, und mit dem Wort die liebenswürdige und heldenhafte Gestalt des Guten Hirten, und mit der Gestalt die Sendung als Leiter, Lehrer, Hüter und Erlöser, die Christus sich aus Liebe zu uns zu eigen machte, und die er unter allen dem Petrus übertrug. Sie ruft uns einen der blühendsten Zweige der praktischen Theologie in Erinnerung: die Pastoraltheologie, das heißt die der Kirche eigene Wissenschaft und Kunst, bereichert durch besondere Vollmachten und Gnadengaben, um die Seelen zu retten, was ja bedeutet, sie kennenlernen, unterweisen, annähern, erziehen, führen, ihnen dienen, sie verteidigen, lieben und heiligen. Sie ruft uns ins Gedächtnis den bescheidenen, großen, gemeinsamen Ausdruck des priesterlichen Dienstes: die Seelsorge, die tätige Liebe der Kirche, in der am meisten gewohnten Form, die oft großherziger, gewiß aber notwendiger ist.

Wir nehmen diese Gelegenheit wahr, um den Seelsorgern unsere hohe Anerkennung und unser besonderes Wohlwollen zum Ausdruck zu bringen, unsere brüderliche und herzliche Ermutigung. Wir schulden euch diese besondere Erwähnung, die euer seelsorgerisches Wirken sofort in uns weckt, denn auch wir wurden zum Hirten bestellt: zuerst in einer Diözese, die in den vergangenen Jahrhunderten mit dem heiligen Ambrosius und dem heiligen Karl Borromäus, und in unseren Tagen mit den Dienern Gottes, den Kardinälen Ferrari und Schuster noch heute bedeutendes Prüffeld typischer und positiver Seelsorge ist; und heute sind wir von Christus auf den Stuhl Petri berufen, um seine Kirche zu weiden. Unsere tiefempfundene Verehrung sind wir euch schuldig, denn die Seelsorge verpflichtet zu vollkommener Hingabe, wie uns Jesus, unser Meister, durch Wort und Beispiel lehrt: «Der Gute Hirt gibt sein Leben für seine Schafe» (Joh 10, 10). Es ist deshalb eine Hingabe, die den Gipfel der Liebe berührt, wie uns Christus wiederum selbst mahnt: «Eine größere Liebe hat niemand, als wer sein Leben hingibt für seine Freunde» (Joh 15, 13). Den Seelsorgern, den Bischöfen und vor allem den Pfarrern wie allen übrigen, die in der Seelsorge wirken, gelten unsere ermutigenden Worte, denn wir wissen, unter welch schwierigen Umständen sie heute arbeiten: Die geistliche Lage der Welt bietet heute enorme Schwierigkeiten, von denen einige bis gestern völlig unbekannt waren. Wir wissen, welche Sorgen oft das Herz eines Bischofs bedrücken, welche Leiden ihn oft quälen, und das nicht so sehr wegen der fehlenden Mittel — auch das bisweilen drückend und entmutigend —, sondern wegen der Taubheit derer, die seine Stimme hören sollten, wegen des Mißtrauens, das ihn umgibt und isoliert, wegen der Gleichgültigkeit und der Mißachtung, die sein Wirken entkräftigen und lähmen. Wir wissen, wie viele Pfarrer und Kapläne ihre seelsorgerische Arbeit in großen und dichtbesiedelten Stadtvierteln ausüben, wo die Zahl der Bewohner, ihre Mentalität und ihre Bedürfnisse sie zu ungebeugtem und unablässigem Einsatz zwingen. Und wir wissen auch, wie viele Priester ihr Amt in kleinen Dörfern ausüben müssen, ohne jede echte Gesprächsmöglichkeit, ohne Mitarbeiter und ohne je ermutigende Resultate zu sehen. Die einen wie die andern dazu oft in wirtschaftlich trauriger Lage, oft bekämpft und unverstanden und gezwungen, ganz isoliert zu leben, getröstet einzig dadurch, in den Demütigen, die sie umgeben, im Breviergebet und im Tabernakel das Geheimnis der göttlichen Gegenwart zu finden. Wir fühlen uns verpflichtet, diesen unsern lieben und verehrten Brüdern — unermüdliche Arbeiter der Frohbotschaft oder bescheidene und eifrige Diener der Kirche Gottes — zu versichern, daß der Papst an sie denkt, daß er sie versteht und schätzt, daß er bei ihnen ist und sie liebt und sie deshalb mit seinem Gebet und seinem Segen begleitet.

Das Meßopfer — Höhepunkt der seelsorglichen Fruchtbarkeit

Diese Erwähnung der geistlichen Verbundenheit, die uns mit der großen Schar der Priester eint, die in der Seelsorge wirken, läßt uns diese Worte mit einem Hinweis auf das Thema enden, das während eurer Woche über moderne Seelsorgsfragen behandelt wurde: «Eucharistie und christliche Gemeinschaft». Wir sprechen den Wunsch aus, daß eure Betrachtung über dieses an Lehre und Geist so reiche Argument sich fortsetzen möge in der Ausübung eures Dienstes als Bestätigung der Überzeugung, daß keine andere Tat so die Fülle der Gnade und Fruchtbarkeit der Seelsorge verwirklicht wie die Feier des heiligen Meßopfers, in dem ja auf der einen Seite die übermenschliche Kraft der Priesterweihe in sakramentaler Weise die reale Menschheit Christi — der Haupt des ganzen mystischen Leibes wie der einzelnen Ortsgemeinden ist — vergegenwärtigt und auf der andern Seite die pastorale Sendung, die dem Priester in der Seelsorge anvertraut ist, verpflichtet ist, in gemeinschaftlicher Form den mystischen Leib Christi, der ja die Kirche ist, zu vergegenwärtigen. Möge eure Betrachtung dieses Themas fortfahren, so sagten wir, um in eurem Priestertum das klare Bewußtsein seiner vorausgehenden wie nachfolgenden Beziehung zur Eucharistie zu nähren, durch die ja der Priester aktiver Verwalter eines solch großen Sakramentes ist und dann erster Anbeter, weiser Offenbarer und unermüdlicher Austeiler. Möge die Betrachtung dieses Themas eurem Priestertum auch unter dem Blickpunkt der Liebe und seelsorgerischer Fruchtbarkeit als erste Pflicht die gemeinsame und so erhabene aufzeigen: «die Messe zu lesen». Ja, die Messe lesen, aber dergestalt, daß sie sorgfältig und vollkommen im Ritus sei, einfach in ihrer Feierlichkeit und feierlich in ihrer Einfachheit, sie sei gesammelt in der Stille wie auch in der gemeinschaftlichen Feier, einmütig im Beten und Singen, sie sei beredt und geheimnisvoll zugleich in ihrer Bedeutung. Möchten alle aktiv an ihr teilnehmen, mit dem Herzen und tiefer Andacht, die Kinder und Jugendlichen, die Studenten und Arbeiter, alle sozialen Schichten, die Männer und Frauen, die gesamten Familien, die katholischen Vereinigungen und Organisationen der Pfarrei, und mit besonders inniger Versenkung die Ordensfrauen, heilige Blüten unserer Pfarreien, dann die Leidenden, die Weinenden, die alten Leute, die Armen, ja, das gesamte Volk Gottes, die ganze versammelte Gemeinde zusammen mit dem Priester. Er amtiert dort in der Person Christi und gleichzeitig als Oberhaupt, Sprecher und Vertreter des christlichen Volkes, um sein eigenes «königliches Priestertum» zum Ausdruck zu bringen, um das Phänomen zu

erneuern und zu verewigen, das Wegweiser und Gipfelpunkt der Gemeinde ist, der ersten «Gemeinde der Gläubigen», die — wie es in der Apostelgeschichte heißt — «ein Herz und eine Seele war» (Apg 4, 32).

Möge die Betrachtung des Themas «Eucharistie und christliche Gemeinschaft» — so wiederholen wir — sich immer weiter verbreiten und mit unserem apostolischen Segen die ersehnten Früchte bringen.

Die Orden und das Konzil

(Schluß)

II.

Die Orden im Dienst der Kirche in der Sicht des Konzils

Daß die Orden im Dienst der Kirche stehen und darauf ihre eigentliche Existenzberechtigung beruht, ist in der kirchlichen Überlieferung nicht immer mit gleicher Deutlichkeit im Bewußtsein gestanden. Dem altchristlichen Mönchtum glaubte man sogar nachsagen zu müssen, es habe sich in seinen Anfängen bewußt von der Kirche und ihrem sakramentalen Wirken ferngehalten. Man sah darin die aus dem Wesen der beiden Institutionen sich ergebende Spannung zwischen Charisma und Amt. Wenn sich dieses Urteil heute auch nicht mehr aufrechterhalten läßt, so ist doch nicht zu leugnen, daß der innere und innige Zusammenhang zwischen Mönchtum und Kirche erst allmählich in aller Deutlichkeit hervortrat. Die Kirche nahm sich in immer stärkerem Maße der Ordnung des Mönchtums an, und das Mönchtum fügte sich immer mehr dem Leben der Kirche ein. In der ständischen Sozialverfassung des Mittelalters und in der Auffassung von der Kirche als einem gegliederten Leibe kommt dem Mönchtum eine feste und unaufgebbare Stelle zu. In seinem Gebet und seiner Buße nimmt es die ganze Christenheit stellvertretend mit vor Gottes Angesicht. Das Mönchtum ist gleichsam das betende und büßende Herz der Kirche. Der Charakter der Orden als Organe der Kirche kommt dann vor allem in ihrem apostolischen Wirken zum Ausdruck. Sie waren es, die das Abendland dem Christentum erobert haben: Benediktiner, Zisterzienser, Prämonstratenser, die Mendikanten und die Ritterorden. Ohne sie und die vielen, die ihnen folgten, ist die Geschichte des missionarischen Wirkens der Kirche nicht zu schreiben. Das ist bis zur Stunde so geblieben.

Daneben läßt sich aber noch eine andere Entwicklung beobachten. Je straffer die Pfarrseelsorge organisiert wird — und das ist vor allem seit dem Konzil von Trient der Fall —, desto deutlicher heben sich zwei große Kreise in der Kirche voneinander ab: die Diözesanverfassung mit dem Bischof an der Spitze und dem Weltklerus auf der einen, die meist exemten Orden auf der andern Seite. Die beiden Kreise überschneiden sich; ihre Arbeitsgebiete sind aufs Innigste miteinander verflochten. Aber praktisch hat doch jede der beiden Gruppen ihre eigenen Aufgaben. Im Bereich des priesterlichen Wirkens spricht man von ordentlicher und außerordentlicher Seelsorge; die nicht-priesterlichen Aufgaben erzieherischer und karitativer Art werden mehr oder weniger ganz von ordensmäßigen Laienverbänden übernommen. Das ist trotz der erzwungenen Unterbrechung des Ordenslebens um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert bis in die neueste Zeit so geblieben. Erst in den letzten Jahrzehnten hat sich hier wieder eine Umschichtung angebahnt. Die Grenzen zwischen ordentlicher und außerordentlicher Seelsorge beginnen sich zu verwischen. Immer mehr Weltpriester haben Aufgaben der außerordentlichen Seelsorge übernommen — das hat die notwendige und wachsende Differenzierung des Weltapostolates der Kirche in unserer Zeit mit sich gebracht —, und immer mehr Ordenspriester sind in die Pfarrseelsorge eingegliedert worden. Die Überschneidungen der Arbeitsgebiete beider Gruppen sind darum stärker geworden. Dazu kommt noch folgendes: Die Zahl der Ordenspriester hat im Verhältnis zur Zahl der Weltpriester in den letzten Jahrzehnten ständig zugenommen und nimmt noch weiter zu. Und noch ein Letztes: Je vielfältiger die apostolischen Aufgaben in der Kirche wurden, je mehr sie den Rahmen des Apostolates im engern Sinn überschritten und sich auf den vorkirchlichen Raum ausdehnten, um so stärker rückten Laien in diese Aufgaben ein. Pius XI. hat diese Entwicklung durch seinen Aufruf zur Mitarbeit der Laien am Apostolat sanktioniert; seitdem ist dieses Apostolat nicht nur genauer geklärt worden, es ist aus der Kirche unserer Tage gar nicht wegzudenken.

Das alles macht eine Neuorganisation und eine bessere Koordinierung des Apostolates und der apostolischen Kräfte in der Kirche notwendig. Auch diese Aufgabe steht auf dem Programm des Konzils. In der Vorlage über die Seelsorge (De cura animarum) wird darüber gehandelt. Das dritte Kapitel dieser Vorlage ist dem Verhältnis zwischen den Bischöfen und den Orden gewidmet. Man kann wohl schon jetzt sagen, daß die Entwicklung, die sich bereits im Codex Iuris Canonici abzeichnete, zu Ende geführt werden wird. Im Zuge der theologischen Aufwertung des Bischofsamtes, von der in den letzten Jahren so oft die Rede war, soll der Bischof als Leiter des Apostolates in seiner Diözese stärker in Erscheinung treten. Das hat notwendig zur Folge, daß die Exemtion der großen Priesterorden und -genossenschaften, ihre teilweise Ausgliederung aus der gewöhnlichen Diözesanordnung der Kirche, noch weiter eingeschränkt wird; schon im CIC sind um der Einheit der Seelsorge in der Diözese und Pfarrei willen über 50 Einschränkungen in Einzelfällen vorgesehen.

Welche Probleme und Aufgaben ergeben sich daraus für die Orden? Sie müssen damit rechnen, daß die Diözeanbischöfe künftig stärker auf sie zukommen, sie in Pflicht nehmen, und daß ihre Arbeiten mehr als bisher mit den Arbeiten in Pfarrei und Diözese abzustimmen sind. Das gilt in erster Linie für die priesterliche Arbeit, aber auch für das Apostolat der Laienverbände, der Brüder- und Schwesterngenossenschaften. Sind sie darauf vorbereitet? Haben sie sich darüber schon Gedanken gemacht? Die hier im Gang befindliche Entwicklung wird sie unter Umständen zwingen, ihre oft allzu große Abgeschlossenheit ein wenig zu lockern, aber auch Umstellungen in ihren Arbeiten vorzunehmen. Das hat vielleicht Folgen für ihren Lebensstil, bedingt aber vor allem, daß die Ordensmitglieder vom Noviziat an zu größerer Selbstlosigkeit und zu stärkerer Mitverantwortung erzogen werden müßten, sollen sie doch enger als bisher mit Weltpriestern und Laien zusammenarbeiten. Im einzelnen stehen hier allerdings noch viele ungelöste Fragen an. Wie ist die Zusammenarbeit zwischen Bischof und Orden näher zu denken? Ist das Ordinariat oder das bisherige Seelsorgsamt einfachhin der Stellvertreter des Bischofs, oder wieweit sind auch in diese Gremien Ordensleute hineinzunehmen? Besteht nicht die Gefahr, daß man für den römischen Zentralismus einen viel unangenehmeren auf Diözesanebene eintauscht? Sind genügend Garantien vorgesehen, daß die Eigenart der Orden und des Ordenslebens gewahrt bleibt? Wird mit einer zu straffen Koordinierung der apostolischen Arbeit nicht die so segensreiche Initiative der Orden.

ihr Einfallsreichtum in der Erschließung neuer seelsorglicher Möglichkeiten, gefährlich abgedrosselt? Und wie steht es mit all den Arbeiten, die über den Bereich der Diözesen hinausreichen? Welche Rechte und Zuständigkeiten kommen hier den Bischofskonferenzen zu? Und welcher Art wird die Zusammenarbeit zwischen dem Bischofskollegium eines Landes und den Orden sein? Werden auch die klösterlichen Laienverbände, entsprechend der stärkern Heranziehung der Laien zur kirchlichen Arbeit überhaupt, zu echter Mitarbeit mit Mitspracherecht herangezogen? Alles Fragen, die sich das Konzil zu stellen hat und auf die eine Antwort nicht immer leicht sein wird.

Koordinierung der apostolischen Arbeit heißt nun aber auch, daß die Orden selbst enger als bisher zusammenarbeiten. Was schon für verschiedene Arbeitsgebiete mit Erfolg durchexerziert worden ist, gilt es weiter auszubauen, zunächst durch eine stärkere Kontaktnahme untereinander. Weiter wäre die Frage der theologischen Ausbildung der Ordenstheologen sowie der Ordenshochschulen neu zu durchdenken. Auch hier wäre mancher Ordensegoismus, selbst innerhalb der Provinzen des gleichen Ordens, der Abteien der gleichen Konföderation abzubauen. Es geht hier und in andern Fragen um die Glaubwürdigkeit der Orden angesichts der gewaltigen Aufgaben, vor die die Kirche sich heute gestellt sieht.

Soll das Werk des Konzils auf dem Gebiet der apostolischen Arbeit gelingen, dann bedarf es bei allen Beteiligten einer neuen Mentalität. Wenn in der heutigen Theologie die Kirche in erster Linie als Volk Gottes gesehen wird, dann gilt es, dieses Geheimnis nun auch in die Tat umzusetzen. Wir haben vom Dienst der Orden in und an der Kirche gesprochen. Alle, die in der Kirche ein Amt oder eine Aufgabe haben, sollten ihre Arbeit als Dienst, als Diakonie auffassen. Sie müssen einander dienen wollen zum Heil des andern und zur Auferbauung des Leibes der Kirche. Die Bischöfe müßten über den engern Kreis ihrer Mitarbeiter, ihrer Institutionen und ihrer unmittelbaren Arbeit hinausschauen und sich den Orden wie ihrer eigenen Familie zugehörig betrachten. Und umgekehrt müßten die Orden in den Bischöfen ihre Väter sehen, in denen ihnen Christus entgegenkommt. Die Welt schaut heute mehr denn je auf die Kirche. Sie wird es unter Beweis zu stellen haben, ob und wieweit sie ein Zeichen der Einheit und der Liebe ist. Die Orden haben das Ihrige dazu beizutragen.

P. Friedrich Wulf, SJ

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

An die Pfarrämter und Rectores ecclesiae der Diözese Basel

Am 29. September beginnt die zweite Session des II. Vatikanischen Konzils, die bis zum 4. Dezember dauern wird. Die Verhandlungen beginnen mit dem Schema «De Ecclesia», das der letzte Gegenstand der ersten Session war. Es kann sich eifriger Vorbereitungen erfreuen. Im persönlichen Rundschreiben an den Episkopat «Horum temporum» vom 14. September 1963 ladet Papst Paul VI. alle Gläubigen der Kirche zu vermehrtem Gebet ein und zu ernster Pflege des Bußgeistes. Sein Anliegen empfiehlt er der Obsorge der Seelsorger sowie der religiösen Gemeinschaften und der Priesterseminarien und auch der Leidenden und Kranken. Außer der Imperata in der heiligen Messe (vgl. Directorium Basileense 1963, Seite 203), die während der Dauer der Session an den Tagen III. und IV. Klasse einzufügen ist, gibt er keine speziellen Vorschriften. Wir tun desgleichen, betonen aber die Dringlichkeit der päpstlichen Bitte an alle Gläubigen.

Aus dem Programm der Session erwähnen wir noch, daß an Samstagen und Sonntagen keine Generalversammlungen stattfinden werden. An außerordentlichen Feierlichkeiten sind vorgesehen: Sonntag, den 20. Oktober: Konsekration von 14 Bischöfen; am 28. Oktober eine Gedächtnisfeier für Papst Johannes XXIII.; am 4. November eine Feier zu Ehren des heiligen Karl Borromäus, und am 9. November die Besitznahme der Lateranbasilika durch Paul VI.

Es hat nicht den Anschein, das Konzil werde mit diesem Jahr zu Ende gehen, da im ganzen doch 17 Schemata behandelt werden sollen.

Daß die Früchte des Konzils auch der Diözese Basel segensreich zu Nutzen kommen, ist unsere oberhirtliche Sorge, die wir angelegentlichst dem Gebete und der gläubigen Einstellung unserer lieben Diözesanen empfehlen.

Mit Gruß und Segen

† Franziskus
Bischof von Basel und Lugano

Stellenausschreibung

Infolge Resignation des bisherigen Inhabers wird die *Kaplanei Oberägeri* (ZG) zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Bewerber mögen sich bis zum 10. Oktober 1963 bei der bischöflichen Kanzlei melden.

Bischöfliche Kanzlei

Ein Professor der Universität Basel über die Lehre des I. Vatikanischen Konzils

Wer auch nur über geringe Erfahrungen in bezug auf ökumenische Kontakte verfügt, weiß, daß sich heute Protestanten und Katholiken in vielerlei Dingen mühelos ins Einvernehmen setzen können, daß aber bei der Erwähnung des I. Vatikanums und seiner Entscheidungen über die Unfehlbarkeit des Papstes jede Gemütlichkeit radikal aufhört. Da bekommt man von den reformierten Mitchristen bloß ein absolutes «Non possumus» zu hören. Man muß darum den Mut von Professor Heinrich Ott (Nachfolger Karl Barths) schier als tollkühn bezeichnen, wenn er es unternimmt, gerade zur Lehre des I. Vatikanischen Konzils einen evangelischen Kommentar zu schreiben.* Um es gleich vorwegzunehmen: Auch Heinrich Ott hält mit seinen Glaubensgenossen gegenüber den Lehren des I. Vatikanums am bisherigen «Non possumus» fest, aber es wird nicht mehr so absolut hingesetzt, daß man das Gespräch nicht mehr weiterführen könnte.

Im Vorwort spricht der Verfasser von der Schuldhaftigkeit der Glaubensspaltung und daß es zu ihrer Überwindung der Buße und Umkehr bedürfe. Ein Zeichen echter Bußgesinnung sei es, ernsthaft auf den andersgläubigen Gesprächspartner zu hören, zu versuchen, in christlicher Liebe seine Sprache zu verstehen. Ott hat diesen Weg selber in vorbildlicher Weise beschritten. Sein Buch bietet bereits wertvolle theologische Früchte der Buße, und wenn sie von seinen Glaubensgenossen angenommen werden, sind wir in der gegenseitigen Verständigung um einen großen Schritt weitergekommen. Natürlich wird auch von uns Katholiken dieselbe Bußfertigkeit verlangt. Dasselbe liebevolle Ernstnehmen evangelischer Anliegen.

* *Ott, Heinrich: Die Lehre des I. Vatikanischen Konzils.* Ein evangelischer Kommentar. Band 4: Begegnung. Eine ökumenische Schriftenreihe. Herausgegeben von Dr. theol. Magnus *Löhrer*, OSB, Einsiedeln, und Dr. theol. Heinrich *Ott*, o. Professor der Universität Basel. Basel, Verlag Friedrich Reinhardt, 1963, 174 Seiten.

Papst Johannes ist uns hierin bereits vorangegangen — es darf kein «Zurück» mehr geben!

Professor Ott hat uns Katholiken in der Tat allerlei zu sagen. Wir könnten von ihm nicht zuletzt lernen, in der Theologie etwas ehrfürchtiger von Gott und über Gott zu reden. Bei aller Freude über die Glanzleistungen der Scholastik wäre doch zu fragen, ob nicht bisweilen im tatsächlichen Schulbetrieb das Wort Gottes etwas zu laut und aufdringlich von einer sich sehr wichtig vorkommenden Philosophie überspielt wird, ob nicht viele unserer Professoren sich zu ängstlich dem scharfen Wind der ökumenischen Kontroverse entziehen — aus Sorge, ihr mühsam zusammengetragener Zettelkasten könnte durcheinandergewirbelt werden. Müßten wir nicht gerade in der Theologie bei aller Genugtuung über die uns geschenkten Einsichten und Erkenntnisse doch ganz deutlich sehen, wie wenig wir im Grunde genommen erkennen, und dann ganz im Sinne der altchristlichen Theologia im Lobpreis vor Gott, als dem ganz andern, stehen oder in Ehrfurcht vor ihm verstummen? Auf jeden Fall bleibt zu bedenken, daß der Theologe wahrlich nicht weniger als jeder andere Christ sich «in statu viae» befindet — er ist hier keineswegs am Ziel, er ist immer unterwegs! Daran ändern sogar dogmatische Konzilsentscheidungen nichts. Auch sie sind bloß Meilensteine auf dem Wege einer immer tieferen und besseren Erfassung und Aneignung der christlichen Offenbarung. Von hier aus gesehen, steht nichts im Wege, den andersgläubigen Gesprächspartner als Weggefährten auf der Pilgerfahrt zu Gott brüderlich anzunehmen. Aus einem bewußt gemeinsam unternommenen Bemühen um die Wahrheit darf am ehesten ein wirklicher consensus erhofft werden!

Ein Zweites betrifft die Stellung des Papstes. Wie Maria leider zu oft (vor allem in der Volksfrömmigkeit) losgelöst wird von ihrer heilsgeschichtlichen Sendung und Aufgabe, so wird auch der Papst im durchschnittlichen katholischen Bewußtsein zu isoliert betrachtet und zu wenig als personale Spitze der Gesamtkirche gesehen. Ohne die Verbindung mit der Kirche aber hängen seine Prärogativen in der Luft. Ferner: In dem Maß, als nicht bloß der Bischof von Rom, sondern auch der «Heilige Stuhl», womit man die römische Kirche zu benennen beliebt, seine Aufgabe glaubwürdig als *Dienst* an der Kirche aufzuweisen versteht, werden unsere getrennten Brüder auch geneigt sein, die evangelischen Grundlagen des Primates mit anderen Augen zu sehen. Wiederum mag Papst Johannes, der Gütige, hier als Kronzeuge fungieren.

Anderseits müssen sich auch unsere reformierten Mitchristen fragen lassen, ob sie das Wort Gottes in der Hl. Schrift überall ernst genug nehmen, auch dort, wo es unbefangen von der menschlichen Natur, von Verdiensten und guten Werken redet? Ob zum Beispiel die tiefgründige Skepsis gegenüber der menschlichen Vernunft im Licht der Aussagen von Römerbrief 2, 19—22 standhält? Spricht Paulus dort nicht deutlich von der Unentschuldbarkeit der Heiden, weil sie Gottes Dasein, Wesen und Eigenschaften aus seinen Werken erkennen könnten, wenn sie nur wollten; ja, daß sie Gott in der Tat erkannten, aber ihm den schuldigen Dienst verweigerten. Kann aber dort von einer wirklichen Schuld die Rede sein, wo dem Menschen jede Möglichkeit fehlt, das Geforderte zu leisten? Das I. Vatikanum hält also mit Recht — gerade im Gehorsam gegenüber dem Wort Gottes selber — an der *Möglichkeit* einer natürlichen Gotteserkenntnis fest (aus der Philosophie- und Religionsgeschichte wissen wir übrigens, daß dieser Weg nicht ohne Erfolg begangen wurde), wenn es auch im gleichen Augenblick zugesteht, daß die Offenbarung auch in bezug auf Wahrheiten, die der menschlichen Vernunft aus eigener Kraft an und für sich nicht unzugänglich wären, *moralisch notwendig ist,* damit effektiv alle, und zwar rasch und sicher, in den Besitz der notwendigen Kenntnisse über Gott gelangen.

Ähnlich wäre zu fragen, ob man wirklich von einer Gewissensknechtung reden darf, wenn die kirchliche Autorität im Gehorsam gegenüber Christus und seinen Weisungen die Gewissen bindet und verpflichtet? Wenn unser Herr Petrus gebietet, seine Herde zu weiden, so hat diese auch die Pflicht, sich weiden zu lassen. Die Schlüsselgewalt aber bedeutet Vollmacht über die Seelen. «Wer euch hört, der hört mich» (Lk 10, 16); der Gehorsam, den katholische Christen dem Papst und den Bischöfen erweisen, bezieht sich darum auf Christus, den obersten Hirten und Bischof der Seelen, und je williger und demütiger dieser Gehorsam geleistet wird, um so strahlender ist der Durchbruch zur wahren Freiheit der Kinder Gottes!

Noch dieses Jahr soll ein katholischer Kommentar zum Heidelberger Katechismus erscheinen. Man kann sich darüber nur freuen, denn, so schließt Professor Ott sein verdienstvolles Buch: «Der Weg der Einigung durch Interpretation, der irenischen Theologie, wird ein langer und beschwerlicher sein. Er verlangt von allen Beteiligten einen langen Atem. Aber er ist wohl der einzige, der in Betracht kommt, und er muß beschritten werden, wenn wir dem Gebot Jesu Christi in unserer Zeit nachleben wollen.»

Dr. P. Vinzenz Stebler, OSB

Statistische Schlaglichter auf die katholischen Missionen in Asien

I. Fünf elementare Tatsachen

Die erste und vielleicht grundlegendste Tatsache ist, daß das chinesische Riesenreich der katholischen Missionstätigkeit gänzlich entzogen ist und die dortige Christenheit von 3,5 bis 4 Millionen Gläubigen schwerste äußere und innere Schäden durch die grausame und raffinierte Verfolgung erlitten hat, die in Rotchina nun schon seit gut 12 Jahren ohne Milderung währt.

Die zweite und gewiß trostvolle Tatsache ist, daß unmittelbar an der Grenze der kommunistisch-sozialistischen Verfolgungsländer Bekehrungsbewegungen von ungewohnter Intensität im Gange sind und sie als Hinweis auf das gedeutet werden können, was geschieht, wenn die rote Schreckensherrschaft einmal ein Ende finden sollte.

Die dritte Tatsache ist, daß die schon jahrhundertealte Missionierung Asiens wenigstens dazu geführt hat, daß die einheimischen Priester- und Ordensberufe sich in einigen auserwählten Ländern erfreulich vermehren, insbesondere in Korea, Vietnam, Japan, Südindien. Das gibt gute Hoffnungen darauf, daß die eingeborenen Priester und Bischöfe mit der Zeit die Betreuung der bereits Bekehrten in wachsendem Grade übernehmen und selbst zu Trägern der Weiterverbreitung des Glaubens werden können, so daß der Glaubensbote aus dem Ausland, immer mehr seelsorgerisch entlastet, spezifische Aufgaben übernehmen kann.

Die vierte Tatsache besteht darin, daß in wichtigen Gebieten der Zuwachs durch Bekehrungen immer noch sehr langsam ist und räumlich überraschend große Unterschiede bestehen. So entfallen auf die Erzdiözesen Medan und Semerang etwa ein Viertel aller Erwachsenentaufen, die in den 30 Kirchensprengeln Indonesiens erteilt werden. Beim heutigen Bekehrungsstand braucht es 100 Jahre, um auch nur 2,7 Millionen Indier für die Kirche zu ge-

winnen, und 1000 Jahre, um 27 Millionen zu bekehren, was bloß 5 % der heutigen Bevölkerung wären.

Die fünfte Tatsache ist der allmähliche Verlust der bisherigen wirksamsten Massenbeeinflussungsmittel, der Schule und der Liebestätigkeit, die in wachsendem Ausmaß vom Staat monopolisiert werden. Dieser Vorgang ist keineswegs auf Asien beschränkt, er tritt in Afrika sogar schärfer in Erscheinung, aber in Asien wird er einen Dauererfolg für den Staat haben, was für die meisten nicht mohammedanischen Gebiete Afrikas unmöglich zutreffen kann.

II. Methodologische Hinweise

Das verarbeitete Zahlenmaterial entstammt dem Statistischen Amt des Päpstlichen Glaubensverbreitungsministeriums. Dieses offizielle Material besitzt zwei wesentliche Vorzüge: es ist wirklich statistisch, das heißt nach streng einheitlichen Gesichtspunkten ausgefertigt und daher vergleichbar; ferner ist es erschöpfend und nicht nur ein Teilausschnitt. Das Material betrifft die Propagandagebiete und nicht die Gesamtkirche Asiens; das muß besonders bei Indien und bei den Philippinen stets und gründlich beachtet werden. Die im Bulletin der Agenzia Fides veröffentlichten Tabellen geben die während *zwei* Jahren erzielten Erwachsenentaufen wieder. Viele Verarbeiter übersahen diese Tatsache. Üblicherweise werden Stichtagszahlen mit Jahreszahlen verglichen, und so legen wir einfach den Durchschnitt aus dem Bienium zugrunde. Wenn also in der offiziellen Statistik die Rubrik «Erwachsenentaufen» für Korea 66 978 angibt und hier nur 33 489 stehen, so hat das eben darin seinen Grund, und nicht in irgendeiner Willkür, auf Grund deren jeder Missionsstatistiker mit anderen Zahlen aufrückt.

III. Das Zahlenbild der Erwachsenentaufen außer Todesgefahr

(Durchschnittswert von 1959/1961)

1. Vietnam	37 429
2. Südkorea	33 489
3. Indien	27 642
4. Indonesien	25 155
5. Formosa	14 143
6. Hongkong	11 338
7. Japan	7 765
8. Pakistan	4 528
9. Burma	3 228
10. Malaya	2 312
11. Philippinen	2 284
12. Borneo	2 195
13. Ceylon	1 914
14. Thailand	946
15. Laos	513
16. Kambodscha	252

Diese Tabelle trägt der sehr unterschiedlichen Größe der Länder nicht Rechnung. Da die Zahl der Kirchensprengel im allgemeinen die Größe eines Landes, die Zahl seiner Bewohner und die erreichte kirchliche Organisationsstufe recht befriedigend widerspiegelt, wurde eine weitere Tabelle erarbeitet.

Zahl der Erwachsenentaufen je Kirchensprengel 1959/1961

(Zahl der Kirchensprengel in Klammern)

1. Hongkong	11 338	(1)
2. Vietnam	3 743	(10)
3. Südkorea	3 721	(9)
4. Formosa	2 020	(7)
5. Indonesien	839	(30)
6. Malaya	770	(3)
7. Borneo (Norden)	732	(3)
8. Japan	584	(15)
9. Philippinen	571	(4)
10. Pakistan	453	(10)
11. Indien	446	(62)
12. Burma	404	(8)
13. Ceylon	319	(6)
14. Laos	257	(2)
15. Kambodscha	252	(1)
16. Thailand	135	(7)

Im Vordergrund stehen eindeutig Hongkong, Vietnam, Südkorea, Formosa; einen guten mittleren Platz nehmen Indonesien, Malaya, Nordborneo ein. Weit bescheidener stehen die Diözesen und anderen kirchlichen Territorien Japans, der Philippinen, Pakistans, Indiens und Burmas da; direkt bescheiden sind Ceylon, Laos, Kambodscha und Thailand vertreten.

Je vielseitiger man auch statistisch ein Problem betrachtet, desto näher kommt man der Wirklichkeit. Allzu vereinfachende Betrachtungsweisen stehen am Anfang folgenschwerer Fehlentscheidungen. Die Diözesen Asiens sind auf sehr ungleiche Weise mit Priestern versorgt: somit muß zur Verhältnisreihe der Erwachsenentaufen je Kirchensprengel noch die Verhältnisreihe der Erwachsenentaufen je Priestermissionar, möge er nun aus dem Ausland oder aus dem Inland stammen, hinzukommen. Die neue Reihe bestätigt zum Teil die bisherigen Erkenntnisse, zum Teil modifiziert sie diese oder ergänzt sie wenigstens.

Zahl der Erwachsenentaufen je Priester in den einzelnen Nationen

1. Südkorea	65
2. Hongkong	36
3. Südvietnam	25
4. Indonesien	25
5. Formosa (Taiwan)	23
6. Borneo (Nord)	21
7. Burma	12
8. Pakistan	12
9. Malaya	10
10. Philippinen	10
11. Laos	6
12. Indien	6
13. Japan	5
14. Thailand	4
15. Ceylon	4
16. Kambodscha	4

Die Ergebnisse dürfen bezüglich Südkorea als vorzüglich, bezüglich Hongkong, Südvietnam, Indonesien und Formosa als wirklich gut, bezüglich Laos, Indien, Japan, Thailand, Ceylon und Kambodscha als sehr bescheiden bezeichnet werden. Der lagebestimmte Mittelwert obiger Reihe ist 11 und der errechnete ist 14, die Spannweite bei einem Höchstwert von 65 und einem Niedrigstwert von 4 außerordentlich groß. Die ersten Reihenglieder weisen auf die Notwendigkeit und den Nutzen einer baldigsten und kräftigen Vermehrung der Priestermissionare hin, die Glieder der Reihe 11 bis 16 beinhalten vor allem den Zwang zu einer Steigerung der Bekehrungserfolge.

Aber auch in Staaten mit einem hohen Mittelwert lassen sich überaus beachtenswerte Feststellungen machen: Es gibt Staaten mit maßvoller Streuung, und es gibt solche mit außerordentlich hoher Streuung. Besonders letztere verdienen unser besonderes Interesse. In engerem Rahmen offenbart sich hier, was für die Weltmission als Ganzes gilt: Es gibt Gebiete mit sehr intensivem Fortschritt und andere mit zäher Stagnation. Dieser Erscheinung ist bisher zu wenig Beachtung geschenkt worden. Soll der Gesamterfolg sich verbessern, so müssen wir lernen, da mit maximalem Einsatz zu arbeiten, wo des Ewigen Gnadentau reichlich niederrieselt. Der Ruf zum reichen Fischfang muß vernommen und befolgt werden, was eine große Elastizität in der Verwaltung und in der Missionspolitik zur Voraussetzung hat. Das Problem ist übrigens nicht neu, es hat sich im Verlauf der neuzeitlichen Missionsgeschichte immer wieder gestellt. Daß es nicht gesehen oder nicht zutreffend gewertet wurde, zeitigte tragische Rückschläge.

Anteil der zehn Diözesen Südvietnams an den Bekehrungen

Quinhon	57,40 %
Hué	12,38 %
Saigon	10,01 %
Kontum	9,95 %
Vinh-Long	4,91 %
Nhatrang	3,05 %
Cantho	0,71 %
My Tho	0,65 %
Dalat	0,61 %
Long Xu Yen	0,33 %

Von der Gesamtmasse der Bekehrungen entfallen fast sechs Zehntel auf die einzige Diözese Quinhon, die an einem tragischen Personal- und Geldmangel leidet. Die vier ersten Reihenglieder machen neun Zehntel aller Bekehrungen aus. Es bräuchte annähernd 100 Diözesen Dalat, um das Ergebnis der Diözese Quinhon zu erreichen! Südkorea und Formosa ergeben trotz sehr star-

ker Differenzen ein doch etwas ausgeglicheneres Bild: immerhin nimmt die Erzdiözese Seoul auch drei Zehntel (29,11 %) und die Erzdiözese Taipeh vier Zehntel (39,42 %) der Gesamtmasse in Anspruch.

IV. Auch die Kindertaufen stellen ernste Fragen

Bei nicht ganz 500 000 Getauften wurden in Korea im Jahresdurchschnitt 1959/1961 17 515 Kindertaufen registriert oder 35,03 je 1000 Einwohner. Bei etwas weniger als 300 000 Getauften wurden im gleichen Zeitraum im fernöstlichen Kaiserreich Japan 6457 Kindstaufen verzeichnet oder bloß 21,52 je 1000. Bei 180 000 getauften Katholiken in der britischen Kronkolonie Hongkong stehen die 4338 Kindstaufen (24,1 je 1000) in deutlichem Gegensatz zu den immer wieder veröffentlichten, so hohen Fruchtbarkeitszahlen der allgemeinen Bevölkerungsstatistik bei unterentwickelten Nationen. Dagegen schneidet Formosa wiederum viel erfreulicher ab. Das Jahresmittel der Kindstaufen beläuft sich auf 8115 Einheiten. Das entspricht bei 200 000 Getauften einer Anteilszahl von 40,6 je 1000. In Südvietnam entfielen auf 1,35 Millionen Katholiken 63 260 Taufen von Kindern, so daß hier die Promilleziffer 46,86 beträgt oder mehr als doppelt so hoch ist wie in Japan und Hongkong.

Hier berühren wir ein sehr heikles Problem. Es ist alles andere als einfach. Die Promilleberechnung führt mitunter in die Irre. Das ist zum Beispiel der Fall, wenn in einer katholischen Bestandsmasse die Jugendlichen überdurchschnittlich vertreten sind. Auch eine starke Beteiligung der Alten und der Ledigen verzerrt das Bild. Aber diese Faktoren, die gewiß im Falle Hongkongs im Spiele sind, liegen bei Japan nicht vor. Seine Bevölkerungsstruktur ist weder durch Bürgerkriege noch durch gewaltige Binnenwanderungen noch durch Zustrom von Flüchtlingsmassen verändert oder gar verzerrt worden.

Der in der Agenzia Fides erschienene Kommentar zur offiziellen Ostasienstatistik gibt einen wertvollen Fingerzeig (27. II. 63). Die relativ niedrige Zahl der Kindstaufen wird auf die Tatsache zurückgeführt, daß 70 % aller geschlossenen Katholikenehen Mischehen sind. In der Erzdiözese Nagasaki wurden von 1959 bis 1961 1118 Ehen geschlossen, wovon nur 25 Mischehen, zugleich aber 4499 Kinder zur Taufe präsentiert. In der Erzdiözese Tokio, an deren Spitze der Kardinal Doi steht, wurden im gleichen Zeitraum 1505 Ehen geschlossen, davon 1067 Mischehen, und nur 1637 Kinder wurden zur Taufe gebracht (oder 2862 weniger als in Nagasaki, wo zudem noch 387 Ehen weniger geschlossen wurden). So weist einzig die Erzdiözese Tokio einen Fehlbetrag von 4413 Taufen von Kindern auf. So geht Jahr für Jahr ein beträchtlicher Teil des so mühevoll errungenen und mit einem so großen Aufwand an Personal und Mitteln erkauften Katholikenzuwachses wieder verloren. Es wäre aber falsch, zu glauben, daß dieses Problem sich nur im Reich der aufgehenden Sonne stellt, mag es dort auch besonders scharf hervortreten.

V. Die Seelsorgerlasten in den verschiedenen Missionsgebieten

Auf einen Seelsorger entfallen Seelen:

1. Philippinen (Prop)	3 000
2. Ceylon	1 430
3. Indonesien	1 260
4. Südkorea	943
5. Indien	915
6. Südvietnam	900
7. Kambodscha	860
8. Pakistan	845
9. Burma	760
10. Malaya	730
11. Nordborneo	720
12. Hongkong	542
13. Thailand	460
14. Formosa	330
15. Laos	280
16. Japan	169

Der Median (lagebestimmter Mittelwert einer geordneten Reihe) ist 803 und der errechnete Mittelwert 840, die Spannweite mit einem Höchstwert von 3000 und einem Niedrigstwert von 169 außerordentlich groß. Jedes vereinheitlichende Urteil ist deswegen notgedrungen unzutreffend. Es stellen sich grundverschiedene Aufgaben. Für die ersten sechs Glieder der Reihe ist die Vermehrung und Erweckung von einheimischen Priesterberufen eine vordringliche Angelegenheit, für die Glieder 12 bis 16 dagegen die Steigerung der Wirkungseffekte von unstreitiger Bedeutung. Die Seelsorgelasten werden allerdings nicht nur durch die Zahl der anvertrauten Seelen bestimmt, sondern auch durch viele äußere Umstände: Ausdehnung des Gebietes und Verkehrsmöglichkeiten, Konzentration oder Streuung der zu Betreuenden, ganz abgesehen davon, daß ein bedeutender Teil des in Japan wirkenden Klerus fast ausschließlich in Erziehung und Kulturschaffen tätig ist. Seit 1949 haben sich die Seelsorgelasten in einigen Ländern wie Japan vermindert (von 220 auf 169 je Geistlichen), in anderen Ländern aber vermehrt, wie es in Korea der Fall war, wo damals 710 Seelen und heute 943 Seelen auf jeden Seelsorger entfallen.

VI. Vom einheimischen Priesternachwuchs in Asien

In dieser Beziehung bieten die relativ alten Christenheiten Asiens, wenigstens zum großen Teil, ein weit erfreulicheres Bild als die relativ jungen Christenheiten Afrikas.

Nationale Aufgliederung der einheimischen Priesteramtskandidaten
in absoluten Zahlen

Republik Indien	1 091
Südvietnam	446
Südkorea	298
Japan	221
Indonesien	153
Ceylon	139
Thailand	41
Burma	34
Philippinen	31
Malaya	30
Pakistan	26
Hongkong	14
Nordborneo	8
Formosa (Taiwan)	7
Kambodscha	4
Laos	4

Die absoluten Zahlen allein genügen nicht, um sich ein zutreffendes Bild zu machen, so wichtig sie auch in anderer Hinsicht sein mögen (zum Beispiel für den Vergleich mit auswärtigen Priestermissionaren, für den Zuwachs oder die Abnahme gegenüber der Vergangenheit).

Die relativen Zahlen zeigen eine außerordentliche Streuung; eine Reihe asiatischer Gebiete weist keine günstigeren Verhältnisse auf, als wir sie in Afrika vorfinden.

Auf wieviel Katholiken entfällt ein Priesteramtskandidat?

1. Japan	1 300	Getaufte
2. Südkorea	1 600	»
3. Thailand	2 800	»
4. Südvietnam	3 000	»
5. Indien	4 000	»
6. Malaya	5 400	»
7. Ceylon	5 500	»
8. Burma	5 800	»
9. Laos	6 250	»
10. Nordborneo	9 000	»
11. Indonesien	9 500	»
12. Pakistan	12 400	»
13. Hongkong	12 500	»
14. Kambodscha	13 750	»
15. Philippinen	19 100	»
16. Formosa	28 600	»

Die sehr ungünstigen Ziffern von Formosa und von Hongkong hängen wohl damit zusammen, daß die Bekehrungsbewegung in diesen Gebieten erst jüngsten Datums ist und daß noch unzureichend Zeit vorhanden war, durch Kleine Seminarien den Priesternachwuchs bereits erfolgreich zu fördern. Dieses Argument gilt auch für zahlreiche afrikanische Missionen.

Die Kirche verfügt in Japan bereits über einen so zahlreichen einheimischen Klerus, daß bei der geringen Katholikenzahl derselbe die Betreuung übernehmen könnte, ohne eigentlich überbelastet zu sein, wie der Fides-Kommentar ganz richtig festellt (625 Gläubige je eingeborenem Priester). Nur noch Südkorea weist ein ähnlich erfreuliches Bild auf. In Thailand, Südvietnam und Indien ist die Verhältniszahl befriedigend, aber allem Anschein nach weiterhin verbesserungsfähig. Am ungünstigsten sind die Proportionen im Inselstaat der Philippinen, aber auch in Indonesien, Pakistan, Kambodscha und Nordborneo sorgenbringend.

Dr. Edgar Schorer

Berichte und Hinweise

Assisi-Bildungsfahrt der schweizerischen Jungterziaren

Das Ziel dieser Fahrt, die vom 2. bis 12. September 1963 durchgeführt wurde, liegt schon im Titel angedeutet. Es ging den Initianten von allem Anfang an darum, den jungen Terziaren das Ideal des heiligen Franz an Ort und Stelle zu deuten und existenziell erleben zu lassen. Sie sollten Assisi nicht nur mit den Augen, sondern mit dem Herzen sehen. Dazu benötigt es der Muße und Konzentration. Darum wurde aus dem Programm alles weggelassen, was die Zeit unnötig in Anspruch genommen hätte. Gewiß, die Nähe Roms wäre verlockend gewesen. Die Leiter der Fahrt haben dieser Versuchung glücklicherweise widerstanden. So konnten sie den Teilnehmern ein Erlebnis vermitteln, das auf Jahre hinaus formende Kraft besitzt.

Aber warum Bildungsfahrt und nicht Wallfahrt? Selbst den Schreiber dieser Zeilen hat das Wort «Bildungsfahrt» zuerst schockiert. Heißt das nicht in Tourismus machen? — Das Wort wäre fehl am Platz, wenn es dabei nur um eine kunstgeschichtliche Exkursion oder eine franziskanisch-historische Forschungsfahrt gegangen wäre. Diese franziskanische Bildungsfahrt wollte — so recht im ursprünglichen Sinn von Bildung — den ganzen Menschen erfassen: Herz, Gemüt, Seele und Geist. (Auch Bruder Leib kam dank der ganz vorzüglichen Küche der ehrw. Madre Badessa nicht zu kurz!) An erster Stelle stand das Gebet. Es wurde auf der ganzen Reise viel gebetet, gemeinsam und privat. Man konnte in freien Stunden nach San Damiano oder ans Grab des heiligen Ordensvaters oder nach Portiunkula kommen, überall fand man junge Schweizer knien und beten.

Besonderer Wert wurde auf die Gestaltung der morgendlichen Gemeinschaftsmesse und die Verrichtung des heiligen Offiziums gelegt. Die Gestaltung übernahmen junge Theologen zusammen mit P. Bernhardin, einem Musiker vom Fach. Dank diesem gut ausgewählten Team war es möglich, dreimal die Matutin sogar zu singen, natürlich in deutscher Sprache.

Den Höhepunkt der religiösen Feiern bildeten die Einkleidungsfeier und die Profeß am Grab des heiligen Franz. Zehn Schwestern und neun Brüder empfingen das Kleid des heiligen Franz; acht Schwestern legten die heilige Profeß ab. Die Einkleidungsfeier wurde durch die gesungene deutsche Vesper eingeleitet, die heilige Profeß sinngemäß in die heilige Opferfeier eingebaut. Nach der Profeßfeier, die am Vorabend der Rückfahrt stattfand, überreichte P. Gebhard Ruf, ein Konventuale von San Francesco, den Grundstein für das Jungterziarenhaus, an deren Verwirklichung die schweizerischen Jungterziaren und edle Franziskusfreunde seit Jahren arbeiten.

Soweit scheint die Fahrt mehr Wallfahrt als Bildungsfahrt gewesen zu sein. Sie wollte aber bewußt auch Bildungsfahrt sein. Für diese Aufgabe konnte in P. Dr. *Oktavian Schmucki,* Rom, ein Mitbruder gewonnen werden, der nicht nur mit der franziskanischen Geistigkeit und Geschichte, sondern auch mit den Stätten der Wirksamkeit des heiligen Franz wie kaum ein zweiter vertraut ist. Soweit es das Programm erlaubte, hielt er uns jeden Morgen den Einführungsvortrag und bereitete uns so auf den Besuch des betreffenden Heiligtums vor.

Das Leben des heiligen Franz ist voller Spannungen und Probleme. Der junge Mensch von heute erlebt oft gleiche und ähnliche (Generationenproblem, Kirche und Laie, Beruf und Berufung usw.). In den Diskussionsrunden wurde versucht, das eroberte Wissen ins praktische Leben zu übersetzen. P. *Leopold Stadelmann* zeigte im Einführungsvortrag das Problem auf und gab die Diskussionsfragen. Jeder der neun Gruppen waren zwei Diskussionsleiter zugeteilt, die abwechslungsweise die Diskussion leiteten. Diese Leiter wurden für diese Aufgabe schon vorher zusammengerufen und vorbereitet. Die zum Teil sehr wertvollen Ergebnisse der einzelnen Diskussionsrunden wurden in der abendlichen Zusammenfassung allen zugänglich gemacht.

Zwei ganztägige Ausflüge führten die Pilger nach Greccio, wo Franziskus seine berühmte Krippenweihnacht feierte, und hinauf auf La Verna, wo Franziskus als erster Heiliger sichtbar mit den heiligen Wundmalen ausgezeichnet wurde.

Die Organisation dieser — wir dürfen heute dankbaren Herzens sagen — sehr gut gelungenen Bildungsfahrt lag in den Händen von P. Leopold Stadelmann, Arth, und Hrn. *Max Hofer,* lic. theol., Dagmersellen. Sie verdienen es, daß wir ihnen auch an dieser Stelle danken; denn ihrer Mühe ist es vor allem zu verdanken, daß 140 Jungterziaren um dieses große Erlebnis reicher geworden sind.

clm

Eine «Abendkirche» in Wien

EIN ORT DER BESINNUNG FÜR DIE GEHETZTEN MENSCHEN UNSERER ZEIT

Der altehrwürdige Stephansdom in Wien, seit Jahrhunderten Wahrzeichen und zugleich geistlicher Mittelpunkt der Donaumetropole, wird diesen Herbst die Stätte eines sehr beachtenswerten religiösen Experimentes werden. Für die gehetzten Menschen der Großstadt, die sich kaum mehr die Zeit zur inneren Einkehr nehmen, denen es aber vielfach auch an der Gelegenheit dazu mangelt, wird in einer Seitenkapelle des Domes eine «Abendkirche» geschaffen. Nach dem Wunsch des Bischofs soll diese Abendkirche ein besonderes Zentrum des Gebetes und der Besinnung für alle Menschen in der Großstadt Wien, vor allem aber für die katholischen Männer, werden.

Die Abendkirche im Wiener Stephansdom, die ein Herzensanliegen von Dompfarrer Prälat Dr. Dorr darstellt, hat ihr Vorbild in Paris. Es ist die berühmte Sacré-Cœur-Basilika, die inmitten des Vergnügungstrubels von Montmartre liegt. Hier wurde zwischen schreiender Reklame, Musik, Lärm, Tingeltangel, Sexualität und Geschäft 24 Stunden am Tag ein Gotteshaus geöffnet, das bald für die französischen Katholiken zu einer Stätte ununterbrochenen Gebetes und darüber hinaus für viele Menschen zu einem Anstoß für eine echte, tiefgreifende religiöse Erneuerung wurde.

Die Abendkirche in Wien wird nicht wie die Pariser Sacré-Cœur-Basilika die ganze Nacht hindurch geöffnet sein. Die katholischen Männer Wiens werden jedoch in den Abendstunden, und zwar von 19 bis 22 Uhr, vor dem ausgesetzten Allerheiligsten einen «eucharistischen Ehrendienst» versehen. Darüber hinaus stellt die Abendkirche eine Einladung an alle Wiener, an Priester und Laien, Männer und Frauen, alte und junge Menschen, dar, sich ein wenig Zeit für Gott und für die eigene Seele zu nehmen. In einem besonderen Beicht- und Aussprachezimmer werden erfahrene Priester täglich bis 10 Uhr nachts den suchenden, ringenden und zweifelnden Menschen mit ihrem

persönlichen Rat beistehen und auf Verlangen das Sakrament der Buße spenden.

Der Start für die Abendkirche ist für den 7. Oktober vorgesehen. Der Wiener Oberhirte, Erzbischof Kardinal Dr. Franz König, hat dazu einen Aufruf an die katholischen Männer von Wien gerichtet, in dem er sie zu Meditation und Gebet vor dem Allerheiligsten einlädt. «In den letzten Jahrzehnten ist das Verständnis für das heilige Meßopfer tiefer geworden, und der Wille zur eucharistischen Gemeinschaftsfeier ist sichtlich gewachsen; aber die Anbetung wird nicht mehr so intensiv gepflegt, wie dies Jahrhunderte hindurch geschah», stellte Kardinal König fest. «Ich bitte Euch darum, liebe katholische Männer», heißt es weiter in dem Aufruf des Wiener Oberhirten, «durch Euer Wort und Beispiel die gläubige Hochschätzung des Allerheiligsten zu fördern, aus der so viele Generationen ihre Kraft für ein wahrhaft christliches Leben geschöpft haben. Ich rufe die katholischen Männer jeden Alters, jeden Standes und jeden Berufes, gleich ob sie einer katholischen Organisation angehören oder nicht, und ich hoffe zu Gott, daß das stille, beharrliche Gebet der Arbeiter, Studenten, Handwerker und Kaufleute, der Beamten, Akademiker, Künstler und Priester das Erbarmen Gottes auf unsere Stadt herabziehen wird und die Beter selbst zu einer religiösen Kernschar zusammenschließen wird.»

Der eucharistische Ehrendienst der Männer in der Abendkirche ist so vorgesehen, daß in jeder Stunde jeweils vier Männer als offizielle Vertreter der Katholiken Wiens an der Anbetung des Allerheiligsten teilnehmen. An einem Abend sind das also 12 Männer und innerhalb eines Jahres rund 4000. Als der Plan zur Schaffung einer Abendkirche in Wien immer mehr Gestalt annahm, bezweifelten Skeptiker, ob sich wirklich eine so große Zahl von Männern für diesen Gebetsdienst verpflichten würde. Alle derartigen Zweifel sind jedoch jetzt, vor der Eröffnung der Abendkirche, nachhaltig zerstreut worden. Bevor noch in den Pfarreien und katholischen Organisationen die Werbung für die Abendkirche eingesetzt hat, sind beim Dompfarrer bereits Anmeldungen für ein ganzes Jahr eingelangt. Vor allem sind es die vielen katholischen Organisationen und die Pfarrgruppen der Männer aus allen Bezirken Wiens, deren Mitglieder den eucharistischen Ehrendienst versehen möchten. Aber auch die Wiener Pfarrer, Kapläne, Kirchenrektoren, Religionsprofessoren sowie die verschiedenen Männerorden haben jeweils einen oder mehrere Tage zur Betreuung übernommen.

Der Gebetsdienst vor dem Altar der Abendkirche steht jedoch nicht nur Mitgliedern katholischer Organisationen und Vereinigungen offen. Jeder katholische Mann, der diesen Ehrendienst versehen will, kann sich nicht nur über eine Organisation, sondern auch über seine eigene Pfarrei oder über das Sekretariat der Abendkirche dazu melden.

Die Abendkirche zu St. Stephan ist selbstverständlich nicht nur für Männer, sondern natürlich ebenso für die Frauen, Jugendlichen und Kinder gedacht. Aber zu der Vertiefung des religiösen Lebens in Wien — und das ist eigentlich das letzte und wichtigste Ziel der «Abendkirche» — kann nach Ansicht von Dompfarrer Prälat Dorr besonders das Beispiel gläubiger Männer in wirksamer Weise beitragen. Eines solchen Beispiels bedarf es gerade heute, denn — Prälat Dorr spricht es deutlich aus — «die Glaubenssubstanz nimmt ständig ab, die christliche Hoffnung macht mehr und mehr irdischen Erwartungen Platz, und die Liebe vieler ist erkaltet. An Stelle des Glaubens treten allerlei Ersatzmittel. Manche halten die Freude am religiösen Kunstgegenstand oder die Liebe zur geistlichen Musik schon für Religion; manche begnügen sich mit einer bürgerlichen Anstandsethik und halten sie für christliche Moral; wieder andere geben sich zufrieden mit einem religiösen Minimalismus und betrachten ihn als Normalmaß für den christlichen Verbraucher; und wieder andere huldigen einem feineren oder gröberen Epikureismus, der vielen Christen dieser Stadt nicht nur unter die Haut, sondern bis ins Mark geht, Kreuz und Opfer aus dem religiösen Wörterbuch eliminiert und die Zelebration an gut gedeckter Tafel jeder geistlichen Feier vorzieht.»

All dem will die Abendkirche zu St. Stephan entgegenwirken. Sie will die Menschen der Großstadt Wien zur Einkehr und auch zum Nachdenken rufen, sie will inmitten des lauten Getriebes die Menschen daran erinnern, daß es wesentlichere Dinge gibt als Geschäft, Vergnügungen und gutes Essen. *K. P.*

CURSUM CONSUMMAVIT

Dr. P. Fidelis Löhrer, OSB, Einsiedeln

Ein bezeichnendes Familienbild verrät uns den Geist, der im Hause des ehemaligen Lehrers und spätern Gemeindeammanns Jakob Anton Löhrer-Riedener in Goßau gewaltet haben muß. Um die Eltern stehen ihre fünf Kinder: die einzige Tochter Pia, die dann als Franziskanerin den Namen Sr. Magna erhalten und in Kolumbien und Panama unvergeßliche Missionsdienste geleistet hat und vor zwei Jahren in Tübach gestorben ist; zwei Söhne, von denen einer Grundbuchverwalter in Goßau geworden ist und unserm Kloster seinen Sohn P. Magnus, den künftigen Dogmatikprofessor am Collegio Sant'Anselmo in Rom, geschenkt hat, und der derzeitige Stadtammann von Wil; zwischen ihnen zwei Söhne im benediktinischen Ordenskleide, der jüngere, der vor zwei Jahren im Kloster Engelberg verstorbene, viel verdiente Dr. P. Robert Löhrer, und der älteste, den wir am vergangenen 31. August als ebenfalls hochgeschätzten Dr. P. Fidelis Löhrer in unserer Klostergruft bestattet haben.

Der am 22. August 1891 in Goßau Geborene durchlief die Stiftsschule in Einsiedeln. Nach einer verheißungsvollen Maturität trat er im Herbst 1912 in das Noviziat der Benediktiner von Einsiedeln ein. Längere Zeit hatte er geschwankt, ob er Weltpriester, Jurist oder Jesuit werden sollte. Am Feste Mariä Geburt 1913 legte er seine heilige Profeß ab und erhielt den Namen des damaligen, als Kriegsopfer in Einsiedeln weilenden Abtprimas der Benediktiner, Fidelis von Stotzingen. Bischof Robertus Bürkler von St. Gallen, sein früherer Heimatpfarrer, hat ihn am 6. Mai 1917 zum Priester geweiht und am Feste Christi Himmelfahrt als geistlichen Sohn an den Primizaltar geleitet. Nach einigen Schuljahren am Gymnasium bezog P. Fidelis die Universität Freiburg i. Ü., wo er 1924 das philologische Doktorexamen bestand mit der Dissertation «Ein altprovenzalischer Traktat aus dem 14. Jahrhundert über die heilige Messe». Nach seiner Heimkehr ins Kloster wirkte P. Fidelis wieder als Professor und Vizepräfekt und dann 12 Jahre lang als gestrenger, aber gerechter und väterlich verständiger Internenpräfekt.

1939 Küchenmeister und Gastpater geworden, verstand es der geschäftsgewandte Mann, trotz Kriegsjahren und einschränkenden Lebensmittelkarten, die paar hundert Klosterbewohner leidlich durchzubringen. Zu all diesen Sorgen betreute er noch einige Jahre Sonntag für Sontag die Diasporagemeinde in Samstagern. Als 1948 der Abschied unserer Auswanderer nach Los Toldos in Argentinien in unsere Klostergemeinde fühlbare Lücken riß, trat P. Fidelis ohne Zagen den schweren Posten eines Statthalters von Pfäffikon am Zürichsee an. Damit übernahm er die mühselige Obsorge für den dortigen landwirtschaftlichen Betrieb. Daneben fand er noch Zeit und Mittel zur anerkannt gut gelungenen Renovation der beiden jahrhundertealten Kirchen auf der ihm unterstellten Insel Ufenau. Allerlei Leiden und Gebresten ließen ihn um die Erlaubnis zur Heimkehr ins Kloster nachsuchen. Hier entfaltete er in der Pilgerseelsorge, besonders als beliebter Beichtvater und erfahrener Berater an der Kirchenpforte, eine segensreiche Tätigkeit, bis zuletzt seine gebrochenen Kräfte versagten. Nach schmerzlichen Krankheitswochen starb P. Fidelis als wahrhafter «servus prudens et fidelis» mit bewundernswerter männlicher Gottergebenheit am 28. August 1963. *P. M. B.*

NEUE BÜCHER

Fries, Heinrich: Glauben — Wissen. Wege zu einer Lösung des Problems. Berlin, Morus-Verlag, Zürich, Christiana-Verlag, 1960, 182 Seiten.

Wie verschiedene andere Werke apologetischer Zielsetzung hat der Morus-Verlag Berlin, der mit Erfolg das Gebiet einer allgemein faßlichen und zugleich wissenschaftlich soliden Apologetik betreut, auch diese Schrift des bekannten Münchener Fundamentaltheologen veranlaßt. Das an sich alte Problem Glauben und Wissen stellt sich heute neu. Nach dem atheistischen Kommunismus, weithin aber auch nach einem säkularisierten Denken im freien Westen steht der christliche Glaube im Gegensatz und Widerspruch zum Wissen. Auf eine Formel gebracht lautet das Problem heute: Glauben *oder* Wissen. Der Glaube als Nichtwissen lebt nach dieser Auffassung nur noch so lange, bis alles wissenschaftlich erklärt werden kann. Auch die Aufwertung des Glaubens in der Philosophie, der philosophische Glaube Karl Jaspers, betont den unversöhnlichen Gegensatz zwischen Offenbarungsglauben einerseits und Philosophie und philosophischem Glauben

andererseits. Der zutreffenden Zeichnung der gegenwärtigen Situation folgt ein kurzer Überblick über die geschichtliche Entwicklung, die zu ihr geführt hat. Um das Verhältnis von Glauben und Wissen zu bestimmen, geht Prof. Fries von der ganzheitlichen Sicht des christlichen Glaubens aus, die die Theologie in letzter Zeit wieder gewonnen hat. Der Glaube ist primär ein Verhältnis zwischen Personen, eine Begegnung von Ich und Du. Seine Grundgestalt ist ausgesprochen in den beiden Sätzen: «Ich glaube an Dich» und «Ich glaube Dir». Das Eigentliche und Wesenhafte der Personen aber wird nur erkannt, wenn sich diese offenbart. Ein personales Verhältnis ist auch und gerade der Glaube an Gott. Im christlichen Glauben und nur in ihm, begegnet das menschliche Ich dem göttlichen Du und gewinnt so einen Zugang in die eigentliche Wirklichkeit Gottes, wie er sich in der Offenbarung in Jesus Christus erschlossen hat. So heißt glauben: «Mit Gott erkennen dürfen, mit Gott wissen dürfen» (105). Der Glaube an Gott und seine Offenbarung ist also eine wirkliche Erkenntnis, die Gott durch Gott erkennen läßt. Dann aber ist nicht einsichtig, im Namen welchen Wissens das Glaubenswissen bestritten oder geleugnet werden kann. Konflikte zwischen Glauben und Wissen sind in einer genauen Prüfung der konkreten Fragen immer lösbar, wie auch alle faktischen Konflikte der Geschichte lösbar gewesen wären. Das Buch empfiehlt sich durch den Dienst, den es einem tieferen Verständnis der Gegenwart leistet, und ist darum gerade für den Seelsorger sehr lesenswert. *Nikolaus Wicki*

Missionarische Kirche — Missionarische Seelsorge. Weihnachts-Seelsorgetagung 2. bis 4. Januar 1963. Herausgegeben von Prälat Dr. Karl *Rudolf*. Wien, Seelsorger-Verlag Herder, 1963. 178 Seiten.

Der vorliegende Band bietet die vollständige Wiedergabe aller 13 Referate der im ganzen deutschen Sprachgebiet bekannt gewordenen Wiener Weihnachtstagung sowie die Ergebnisse der Wiener Enquete zum Stand der überpfarreilichen Seelsorge mit einer Diskussion mit Vertretern der Vereinigung Österreichischer Industrieller, des Österreichischen Gewerkschaftsbundes und mit katholischen Arbeitnehmern. Bekanntermaßen füllen die Bücher mit Referatensammlungen die Antiquariate. Für dieses Buch wäre aber ein solches Schicksal zu bedauern; denn wer die verschiedenen Arbeiten, die das Tagungsthema von allen nur denkbaren Seiten beleuchten, durchackert, wird einen Einblick in die großen pastorellen Bemühungen der katholischen Kirche in Österreich bekommen. Es ist erfrischend, mit welcher Offenheit und Angriffigkeit auch heiße Eisen der modernen Seelsorge angefaßt werden, selbst von einem bischöflichen Referenten. Nach einer ausführlichen theologischen Erörterung zur missionarischen Seelsorge werden Fragen des Einsatzes der Laien, des Aufbaues der Katholischen Aktion in der Pfarrei, der Aufgabe des Dekanates als Arbeitsgemeinschaft, des bessern Einsatzes des Klerus in Zeiten des Priestemangels behandelt. Missionarische Liturgie, Pfarrei als Liebesgemeinschaft, Werbepsychologie und Werbetechnik seelsorglich gesehen, sind weitere wohlfundierte und hochinteressante Themen. Man bekommt den Eindruck, daß die Einrichtung der alljährlich wiederkehrenden Seelsorgertagungen einen Segen für den österreichischen Katholizismus bedeutet; war doch gerade die Behandlung des diesjährigen Stoffes von besonderer Wichtigkeit, denn gerade dieses Land hat ja den Vorstoß zur missionarischen Seelsorge ganz besonders nötig, wenn die Kirche die weithin verlorengegangenen Massen zurückgewinnen und sich nicht mehr damit begnügen will, «geistliche Verpflegungsstelle für die praktizierenden Mitglieder» (Kardinal Feltin) zu sein. *Karl Mattmann*

Kurse und Tagungen

Priesterexerzitien

in *Mariastein* (Kurhaus Kreuz) vom 7. bis 10. Oktober 1963. Exerzitienmeister: Dr. P. Barnabas *Steiert*, OSB. Anmeldungen nur an Wallfahrtsleitung Kloster Mariastein (SO);

im Kurhaus *Dußnang* (TG) vom 4. bis 7. November 1963. Exerzitienmeister: P. Beat *Ambord*, SJ. Rechtzeitige Anmeldungen bitte an Kurhaus Dußnang, Telephon (073) 4 28 13.

Die nächste Ausgabe

der «Schweizerischen Kirchenzeitung» muß wegen des Festes hl. Leodegar (Mittwoch, den 2. Oktober), das in der Stadt Luzern als Feiertag begangen wird, bereits Montag, den 30. September 1963, in der Druckerei fertiggestellt werden. Beiträge für diese Nummer müssen spätestens Montag früh (Morgenpost!) in unsern Händen sein. *Die Redaktion*

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:
Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Professor an der Theologischen Fakultät Luzern
Redaktionsschluß: Montag, 18 Uhr

Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie AG, Frankenstraße 7-9, Luzern
Buchdruckerei, Buchhandlung, Tel. 2 74 22

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 21 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag 12.00 Uhr Postkonto VII 128

Gotischer
Kirchenstuhl
(Priorensitz), Eiche, Höhe 160 cm, Breite 67 cm.
Verlangen Sie bitte unverbindliche Vorführung über Tel. 062/2 74 23.
Max Walter, Antike kirchliche Kunst, **Mümliswil** (SO).

Selbständige
Haushälterin
die schon einige Jahre in geistl. Hause tätig war, sucht Stelle zu einem geistlichen Herrn. Innerschweiz bevorzugt. Offerten unter Chiffre 3785 erbeten an die Exped. der «SKZ».

NEUE BÜCHER

Alois Winkelhofer, **Das Dorf in Gefährdung.** Landseelsorge heute. Kart. Fr. 8.70.

Religion und Erlebnis. Ein Weg zur Überwindung der religiösen Krise. Beiträge von Josef Rudin, Werner Schöllgen, Max-P. Engelmeier, Franz Böckle, Herbert Haag, Otto Karrer, Hermann Dobbelstein, Fritz Leist, Franz X. Arnold, Viktor Warnach. Aus Anlaß des 70. Geburtstages von Professor Dr. Franz Xaver von Hornstein. Ln. Fr. 18.—.

Werner Keller, **Und die Bibel hat doch recht, in Bildern.** Mit 329 Abbildungen und 8 Farbtafeln. Ln. Fr. 33.25.

BUCHHANDLUNG RÄBER LUZERN

Diarium missarum intentionum
zum
Eintragen der Meßstipendien
In Leinen Fr. 3.80
Bequem, praktisch, gutes Papier
und haltbarer Einband
RÄBER-VERLAG, LUZERN

ST. JOSEF
um 1600, 110 cm hoch, Holz, farbig bemalt.
Verlangen Sie bitte unverbindliche Vorführung über Tel. 062/2 74 23.
Max Walter, Antike kirchliche Kunst, **Mümliswil** (SO).

Für das Weihwasser
führen wir Behälter aus Kupfer, außen brüniert, innen verzinnt, mit Reiber- oder Selbstschließhahnen, Fassungsvermögen von 20 bis 60 Litern. Modelle zum Aufhängen oder auf Eisenständer.
Offerten gerne zu Diensten.

Elektr. Kirchenglockenläutemaschinen
mit geräuscharmer, betriebssicherer Steuereinrichtung

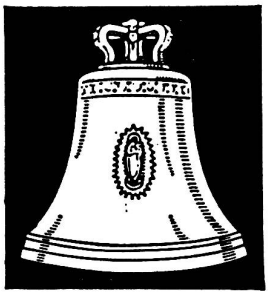
Modernste Präzisions-Turmuhren
mit höchster Ganggenauigkeit

Revisionen, Umbau bestehender Turmuhren auf vollelektrischen Gewichtsaufzug, Zifferblätter

Referenzen und unverbindliche Beratung durch die

Turmuhrenfabrik Jakob MURI, Sursee
Telefon (045) 4 17 32

WEINHANDLUNG
SCHULER & CIE.
Aktiengesellschaft
SCHWYZ und LUZERN
Das Vertrauenshaus für Meßweine u. gute Tisch- u. Flaschenweine
Telefon: Schwyz Nr. (043) 3 20 82 — Luzern Nr. (041) 3 10 77



Aarauer Glocken
seit 1367

Glockengießerei H. Rüetschi AG, Aarau

Kirchengeläute
Neuanlagen
Erweiterung bestehender Geläute
Umguß gebrochener Glocken
Glockenstühle
Fachmännische Reparaturen

SOEBEN ERSCHIENEN

MOMENT-FAHRPLAN

Ausgabe Winter 1963/64
Preis Fr. 2.60

Gilt als bester Fahrplan für die Zentralschweiz. Enthält alle Hauptlinien und die meisten Nebenlinien der SBB sowie die Privatbahnen, Berg- und Seilbahnen, Schiffs- und Postautokurse, die für die Zentralschweiz von Bedeutung sind.

Erhältlich an Kiosken und Bahnstationen, in Buchhandlungen und Papeterien der Innerschweiz.

RÄBER VERLAG LUZERN

Zum Asperges

Weihwassertragkessel in verschiedenen Größen, aus Messing oder Kupfer, poliert, vernickelt oder brüniert. Dazu Wedel oder Aspergile. Weihbecken m. Einsatz von 10 bis 18 cm Durchmesser. Für den Friedhof große Becken aus Kupfer, mit Eisenständer, verzinnt.
Alles zu haben bei:

ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041/23318

Lagerplatz, 4000 m², Matratzenlager, 30—40,

Ferienhaus

950 m ü. M., vermittelt im romantischen Calancatal:
Don Enrico v. Däniken, Selma / Calanca.

Tochter

ges. Alters **sucht Stelle in Pfarrhaus oder Kaplanei.** Leicht. Stelle erwünscht. Würde auch Schreibarbeiten übernehmen mit Hilfe des Herrn. Eintritt kann sofort geschehen. Offerten unter Chiffre 3784 befördert die Expedition der «SKZ».

Meßwein
sowie in- und ausländische
Tisch- und Flaschenweine
empfehlen
Gebrüder Nauer AG
Bremgarten
Weinhandlung
Telefon (057) 7 12 40
Vereidigte Meßweinlieferanten

Allein die Tatsache, daß sich

18 Kathedralen, Dome und Münster

sowie Hunderte von Kirchen dem System der

homogenen Schalldurchflutung

angeschlossen haben, beweist die Vorzüge unserer nach

System Strässer installierten

MIKROPHON-Besprechungs-Anlagen

Wir lösen jedes — auch das schwierigste — akustische Problem und garantieren für

Tadellose Verständlichkeit in jeder Kirche
Keine Veränderung der natürlichen Sprache
Nachhallbekämpfung auch in leeren Kirchen

Verlangen Sie unseren Spezialprospekt — Wir beraten Sie kostenlos und völlig unverbindlich an Ort und Stelle.

Elektronische Abteilung

der

PIANO-ECKENSTEIN AG, BASEL
Leonhardsgraben 48
Telephon 061 / 23 99 10